

ging sie wie abwesend durch das Dorf, geistig und körperlich entrückt. Mitleidige Blicke begleiteten sie und manchmal führte eine Frau das Mädchen zurück zu ihrem Zelt.

Zedernsängerin machte sich Sorgen um ihre Nichte. Immer wieder sprach sie mit ihrem Mann über das hohlwangige Mädchen: „Sie muss auf andere Gedanken kommen. Vielleicht wäre eine Ehe gut für sie?“

Nur zu gern willigte Ferner-Bär ein: „Vielleicht, aber im Moment sieht sie nicht gut aus. Wer sollte um sie werben?“

„Sie magert zu sehr ab, warum redest du nicht mit ihr?“

„Du bist doch die Frau! Du findest bestimmt treffendere Worte als ich.“

Scherzhaft schlug ihm seine Frau auf die Schulter und meinte: „Du bist der Onkel!“

„Ai!“ Seine runzeligen Züge verzogen sich zu einem freundlichen Grinsen. Selbst als

Medizinmann war er in seinem eigenen Zelt zuerst einmal Ehemann und Vater.

Drei Tage schlich Ferner-Bär um das junge Mädchen herum und suchte nach einer passenden Gelegenheit, um mit seiner Nichte zu reden. Schließlich packte er sie am Arm und führte sie zu einem umgestürzten Baum. „Komm, ich will mit dir reden!“

Mit gesenktem Kopf setzte sich Kranichfrau neben ihren Onkel und wartete ab.

„Fühlst du dich wohl bei uns?“, fragte Ferner-Bär umständlich.

Kranichfrau nickte fast unmerklich. „Ja, eure Gegenwart spendet mir Trost.“

Ferner-Bär schluckte schwer. „Ich möchte mit dir über deine Zukunft reden.“

„Meine Zukunft?“

Sie hatte keine Zukunft, sie lebte in der Vergangenheit.

„Ja, denkst du nicht manchmal an eine eigene

Familie?“

„Nein!“, kam es knapp und kurz von seiner Nichte.

„Aber du zählst siebzehn Winter! Es wird Zeit für dich, nach einem Mann Ausschau zu halten!“

„Das ist nicht mein Weg!“, wehrte sie ab.

„Nicht dein Weg? Was ist dann dein Weg?“, bohrte er nach.

„Ich weiß nicht“, wick sie aus.

„Du weißt es nicht?“ Langsam verlor der Onkel die Geduld. Das seltsame Verhalten seiner Nichte ging über seinen Verstand, trotz ihrer Trauer. Ihr Vater hatte sie als Lieblingskind behandelt, ihr immer wieder Sonderrechte eingeräumt, und auch ihr Bruder hatte diese Tradition nach dem Tod des Vaters fortgesetzt. Solche Kinder galten als schwierig, hielten sich nicht an überlieferte Traditionen, doch auch sie hatten ihren Platz in der Gesellschaft.

„Ach, ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass ich einen anderen Weg beschreiten muss.“

Nachdenklich lehnte sich der Onkel ein wenig zurück, dann warf er einen unsicheren Blick auf seine Nichte. Ihr fast knabenhafter Körper, ausgehungert von der langen Trauer, wirkte nicht besonders einladend auf Männer. „Vielleicht solltest du dich in die Einsamkeit zurückziehen und beten? Vielleicht erhältst du dann eine Antwort?“, fragte er vorsichtig.

Ihr spitzes Kinn zitterte. Jetzt, als sie so dicht neben ihrem Onkel saß, war deutlich die Familienähnlichkeit zu sehen.

„Vielleicht. Würdest du dann diese Antwort achten?“

„Du bist meine Nichte. Wenn du eine Antwort auf deine Fragen bekommst, so werde ich dir nicht im Wege stehen!“

„Dann ist es gut. Ich werde beten!“

Mit einer leichten Geste erlaubte Ferner-Bär

dem Mädchen sich zu entfernen und schaute ihr nach. Er hatte dabei ein mulmiges Gefühl im Bauch. Was sie jetzt wohl vorhatte?

Seine Nichte war wirklich schwierig. Anders herum, sagten die Frauen. Meistens arbeitete sie mit ihrer linken Hand, obwohl ihre Mutter versucht hatte, ihr das abzugewöhnen. Selbst bei ihren ersten Riten hatte sie mit ihrer linken Hand gestickt, und die Frauen hatten den Kopf geschüttelt.

Anders herum! Wie sehr hatte Kranichfrau die Belehrungen bei ihrer ersten Menstruation gehasst, aber nur gut unterwiesene Mädchen durften Quillararbeit machen, sonst würden sie erblinden. Sie wollte überhaupt nicht sticken, sondern viel lieber mit ihrem Bruder jagen gehen. Ihr Bruder, jetzt war er tot!

Am nächsten Morgen war Kranichfrau verschwunden.

Beunruhigt wandte sich Ferner-Bär an seine